

NEXUS IMPULSE FÜR DIE PRAXIS

# Studiengang-Monitoring als Instrument der Qualitätsentwicklung

Erfahrungen und zukünftige Herausforderungen

n  
nexus

impulse  
impulse  
impulse

Ausgabe 15 | Mai 2018

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

**HRK** Hochschulrektorenkonferenz  
Projekt **nexus**  
Übergänge gestalten, Studienerfolg verbessern

# Einführung: Die Debatte um das Studiengang-Monitoring

Die vergangenen drei Jahrzehnte waren für die Hochschulen hinsichtlich der Entwicklung von Steuerungssystemen sowie der an die Hochschulbildung gerichteten, gesellschaftlichen Erwartungen äußerst reformintensiv. Inspiriert vom Steuerungsleitbild des New Public Management wurden verstärkt wettbewerbliche Elemente in das Management von Hochschulen eingezogen. Diese zielen darauf ab, Autonomie zu gewähren und dafür im Gegenzug die Anforderungen an die Rechenschaftslegung gegenüber der (die Hochschulen weitgehend finanzierenden) öffentlichen Hand zu erhöhen. Eine verstärkte Zentralisierung der inneren Steuerungsverhältnisse mit steigenden Durchgriffsmöglichkeiten der zentralen Leitungsebene (Teichler 2009), Leistungsparameter und leistungsorientierte Mittelvergabe wurden eingeführt und durch vergleichende Leistungsbeurteilungen (mittels Rankings, Evaluationen etc.) der Wettbewerb zwischen und innerhalb von Hochschulen um insgesamt knappe Ressourcen stimuliert (Pohlenz 2009).

Neue gesellschaftliche Erwartungen an die Hochschulbildung beziehen sich in letzter Zeit vor allem auf eine Veränderung in den Studierendenpopulationen, in dem Sinne, dass als Folge einer deutlich gestiegenen Nachfrage nach Hochschulbildung mittlerweile die Hälfte der jeweiligen Geburtenjahrgänge ein Hochschulstudium aufnimmt. Durch eine veränderte soziale Zusammensetzung – thematisiert unter den Begriffen Diversität und studentische Heterogenität (z. B. Krempkow, Pohlenz und Huber 2014) – verändern und vervielfältigen sich die individuellen Anforderungen an die Hochschulbildung und die erwarteten Bildungsrenditen. Hochschulbildung verliert zunehmend die Funktion reiner wissenschaftlicher Selbstreproduktion, zugunsten berufsqualifizierender Bildungsergebnisse.

Die kontroversen Debatten über die Bedrohungen des akademischen Selbstverständnisses (z. B. Schimank 2015; Pohlenz 2018) sollen hier nicht geführt werden. Vielmehr geht es um die Frage, inwieweit Hochschulen sich diesen Veränderungen stellen sowie veränderte Aufgaben und externe Ansprüche bewältigen können. In diesem Zusammenhang wurden an vielen Hochschulen Qualitätsmanagementsysteme aufgebaut, deren Ziel es ist, Informationen über Verbesserungsbedarfe zur Verfügung zu stellen und eine bessere Selbststeuerung zu ermöglichen. Insbesondere die Studiengänge werden dabei in den Blick genommen. Auf der Ebene der eingesetzten Instrumente wurden vielerorts „Monitoring-Verfahren“ zur Beobachtung von Studienverläufen etabliert. Diese sollen den Hochschulen die „Selbstdiagnose“ im Sinne einer evidenzbasierten Selbststeuerung erleichtern. Die Debatte zu diesen Instrumenten soll hier nachvollzogen und zukünftige Entwicklungen auf diesem Gebiet diskutiert werden.

# Qualitätsmanagement an Hochschulen: Legitimation oder Qualitätsentwicklung?

Der Wissenschaftsbetrieb begegnet Qualitätsmanagementverfahren vielfach mit Skepsis. Können sie den selbst gesteckten Anspruch, zur Qualitätsentwicklung durch eine selbstkritische und selbstreflexive Auseinandersetzung beizutragen, einlösen oder sind sie als Kontrollinstrument anzusehen, mit dem hauptsächlich der nach außen gerichtete Leistungsnachweis umgesetzt werden soll?

Qualitätsmanagementverfahren oder auch Evaluationen im Bereich der Hochschulbildung werden verschiedene Funktionen zugeschrieben (Schmidt 2010). Bei diesen handelt es sich um die Kontrolle, die Legitimation, die Entwicklung und die Forschung.

Alle diese Funktionen sind mit validen Zielen verbunden. So lässt sich durchaus nachvollziehbar argumentieren, dass Hochschulen Beiträge zu all diesen Funktionen leisten:

- Kontrolle ihrer Leistungserbringung,
- Legitimation nach außen wird durch Leistungstransparenz hergestellt,
- Entwicklung bezieht sich eher auf die nach innen gerichtete Funktion, Verbesserungsprozesse anzuschieben,

und

- die Forschung wird durch die Herstellung generalisierbaren Wissens über Gestaltungs- und Organisationsprinzipien von Studium und Lehre erfüllt.

Konflikte und Widerstände gegen diese Managementfunktionen entstehen vermutlich am ehesten dann, wenn Intransparenz hinsichtlich der Zwecke und Funktionen eingesetzter Verfahren besteht und wenn die gleichen Instrumente verschiedene Ziele zu erreichen versuchen. So ist ein Vertrauensverlust in Evaluationsverfahren wahrscheinlich, wenn diese in der internen Kommunikation als Mittel zur kontinuierlichen Selbstreflexion und Verbesserung eingeführt, zugleich auch für die Leistungselbstdarstellung nach außen eingesetzt werden.

Da die Wirksamkeit von Qualitätsmanagementverfahren – wozu auch das Monitoring von Studiengängen zu zählen ist – von deren Akzeptanz im Wissenschaftsbetrieb abhängig ist (Seyfried und Pohlenz 2014, S. 44), ist es eine konzeptionelle Aufgabe, die verschiedenen Funktionen der eingesetzten Verfahren sorgsam auszubalancieren. Transparenz hinsichtlich der verschiedenen – teils konfligierenden – Nutzungsszenarien ist dabei von großer Bedeutung.

# Gute Praxis und Herausforderungen des Studiengang-Monitorings

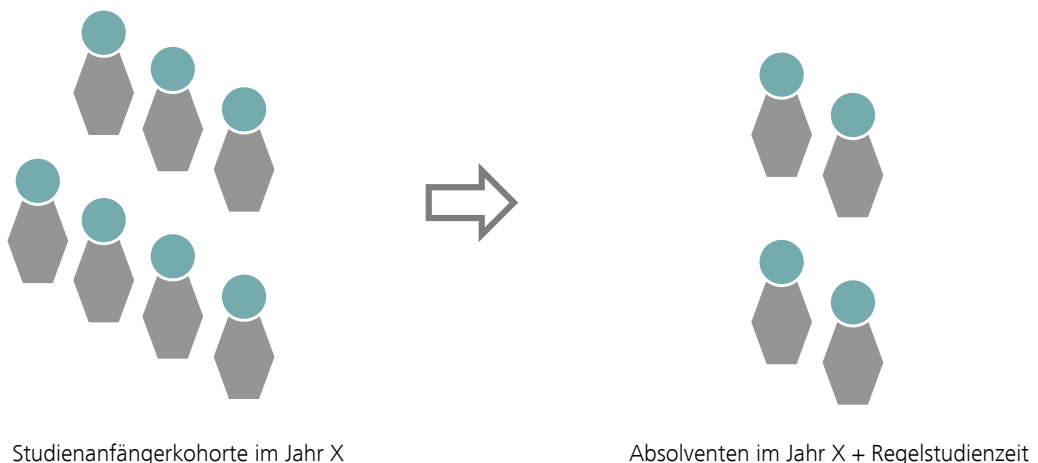
Die Schaffung von mehr Transparenz ist wichtig, weil die verschiedenen Verfahren, die zum Zweck des Qualitätsmanagements im Studiengang-Monitoring eingesetzt werden, methodischen Begrenzungen unterliegen. Diese Einwände werden in den Debatten zur Steuerungsrelevanz von Qualitätsmanagementverfahren (und einzelnen -instrumenten) vielfach als Argument gegen die Nutzbarkeit entsprechend generierter Informationen für Steuerungsentscheidungen gebraucht (vgl. zusammenfassend Pohlenz 2009). Dabei sind verschiedene Quellen für potenzielle Verzerrungen von eingesetzten Daten verantwortlich. Dies betrifft vor allem Quoten, die Aussagen über relevante Größen zur Beurteilung von Studienverläufen ermöglichen sollen (Absolventenquoten, Studienabbruchquoten etc.).

Sofern diese Quoten nicht Studienverlaufsstatistiken entstammen, die auf der Basis einzelner Studienfälle individuelle Studienverläufe nachzeichnen, stehen sie im Risiko, die eigentlich untersuchten Phänomene (Studienabbruch, Studienerfolg) zu über-/unterschätzen. Dieser Effekt entsteht durch vielfach eingesetzte Bestandsstatistiken, in denen aus der Differenz zwischen einer

Gruppe von Absolventinnen und Absolventen in einem Jahrgang einerseits und einer Gruppe von (zeitlich vorgelagerten) Studienanfängerinnen und Studienanfängern andererseits die entsprechenden Quoten gebildet werden, ohne dass dabei die individuelle Variabilität des Studienverlaufs (individuell unterschiedliche Studienzeiten, Zugang aus anderen Hochschulen und Fächern im Zeitverlauf etc.) berücksichtigt würde (vgl. Pohlenz 2009; Pohlenz u. Seyfried 2010; Pohlenz, Ratzlaff u. Seyfried 2012 und Schaubild 1).

Im Vergleich zu den von der amtlichen Statistik vielfach herangezogenen Bestandsstatistiken sind Studienverlaufsstatistiken komplizierter zu erheben und zu analysieren (vgl. Schaubild 2). Denn dazu müssen insbesondere Daten zu individuellen Studienverläufen, mithin stark disaggregierte, individuelle Verläufe, herangezogen werden. Mittlerweile hat eine entsprechende Analysepraxis gleichwohl Eingang in die Routinen verschiedener Hochschulen bzw. der dortigen Qualitätsmanagementsysteme gefunden (vgl. exemplarisch Tinsner und Daniel 2012). Weiterentwicklungen in diese Richtung betreffen vor allem den Einbezug von Prüfungsleistungen in die

## SCHAUBILD 1: BESTANDSSTATISTIK



Ermittlung von Absolventen- und Abbrecherquoten aus dem Quotienten der beiden Zahlen; fehleranfällig durch Studienfach-/Hochschulwechsler.

Quelle: Eigengrafik Pohlenz

## DAS DATEN-COCKPIT DER UNIVERSITÄT MAINZ

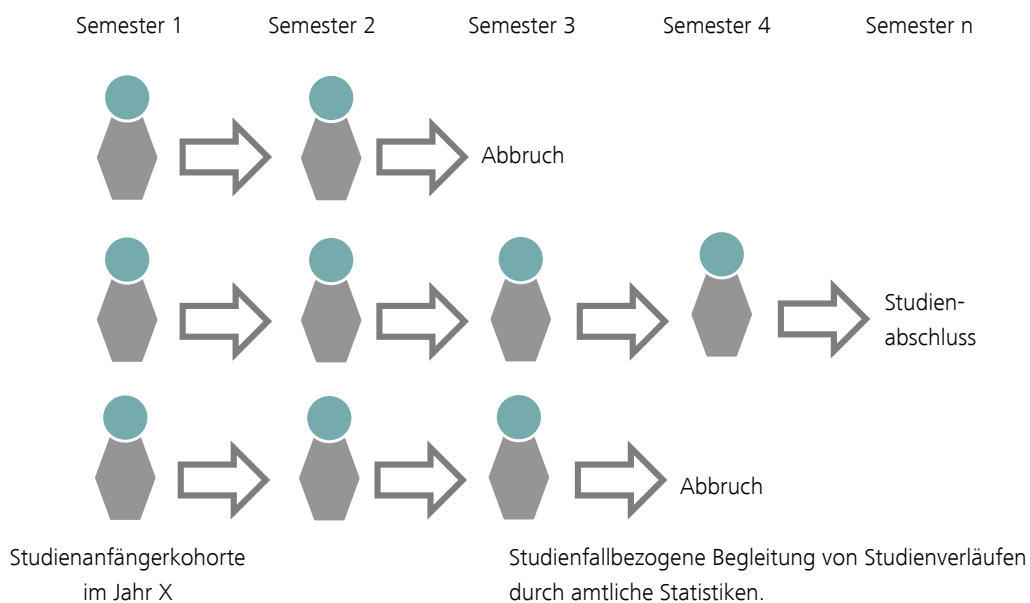
Die Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) etablierte bereits frühzeitig zu Ende der 1990er Jahre ein Data-Warehouse, in das relevante Daten aus unterschiedlichen Quellen in aggregierter Form – auf Ebene von Studiengängen, Instituten und Fachbereichen – fließen. Dies sind sowohl Daten zu Aspekten von Studium und Lehre als auch zur Forschung und zu Personal- und Sachmitteln. Obgleich diese Daten eine gute Orientierung bieten, wurde deutlich, dass ein rein auf quantitativen Daten beruhendes Monitoring zu kurz greift. Entsprechend wurde ab 2009 ein sogenanntes Daten-Cockpit entwickelt, das eine Plattform für die Hochschulsteuerung, Fachbereiche und Institute bildet und sowohl quantitative Daten als auch qualitative Daten (u.a. Absolventenstudien oder aufbereitete und interpretierte Ranking-Daten) enthält. Ziel ist es, mithilfe des Daten-Cockpits sowohl einen schnellen Überblick zur Situation in Studiengängen, Instituten und Fachbereichen zu gewinnen, als auch eine vertiefende Betrachtung zu ermöglichen. Schließlich wird zurzeit ein umfassendes Campusnet-Reporting aufgebaut, das Studienverlaufsdaten auf Individualebene generiert und Beratern in den Fächern (Fachbereichen und Fakultäten) zur Verfügung stellt. Mehr unter: <http://www.zq.uni-mainz.de/3065.php>

Betrachtung. Auf diese Weise wird gegenüber der reinen Quotierung von Studienerfolgs- und Studienabbruchgeschehen eine Ausweitung der mit den statistischen Daten beantwortbaren, analytisch bedeutsamen Fragen möglich. Zugleich entstehen neu zu bearbeitende Risiken, wie etwa die steigende Deanonymisierung der individuellen Studierenden.

Studienverlaufsbetrachtungen standen als ein zentrales Instrument des Studiengang-Monitorings auch im Fokus der Aufmerksamkeit einer Tagungsreihe des nexus-Projekts der Hochschulrektorenkonferenz. Unter dem Titel „Monitoring: Ein Beitrag zur Erhöhung des Studienerfolgs. Bestandsaufnahme, Bedingungen und Erfahrungen“ wurde eine dreiteilige Veranstaltungsreihe (2015-2017) durchgeführt, die zum Ziel hatte, Hochschulen in einen Austausch über Möglichkeiten und Grenzen der verschiedenen Instrumente zum Studiengang-Monitoring zu bringen. Die Tagungsdokumentationen geben Aufschluss über die Erfahrungen in verschiedenen Praxisbeispielen aus Hochschulen mit der Umsetzung studienverlaufsbezogener Analyseverfahren.

▶▶▶ Die Tagungsdokumentationen sind über die Homepage des Projekts nexus einzusehen: [www.hrk-nexus.de](http://www.hrk-nexus.de)

## SCHAUBILD 2: STUDIENVERLAUFSSTATISTIK



Quelle: Eigengrafik Pohlentz

## DAS KENNDATENPORTAL DER UNIVERSITÄT BONN

Das 2014 implementierte Kenndatenportal der Universität Bonn wurde von einer fakultätenübergreifend besetzten Entwicklergruppe als webbasierte, interaktive Plattform konzipiert. Wesentliches Merkmal des Portals ist die Visualisierung komplexer Datenbestände. Betrachtet man zum Beispiel Modulabschlüsse, Misserfolgsquoten und Leistungsergebnisse von hunderten Studierenden in tabellarischer Form, so sind Indikatoren für strukturelle Probleme in den Studiengängen nur schwer und mit großem Zeitaufwand zu erkennen. Dieser Umstand stellt ein substanzielles Hindernis bei der Nutzung der aussagekräftigen Kenndaten dar, weshalb ein System grafisch visualisierter und farbkodierter Auswertungen entwickelt wurde, das eine nahezu intuitive Erfassung selbst hochkomplexer Datenmengen auf Grundlage sogenannter „Heatmaps“ ermöglicht. Diese Aufbereitung von Daten gestattet eine vergleichsweise einfache, iterative Fokussierung auf Problemlagen. Die bei Zugriff in Echtzeit erzeugten Visualisierungen basieren auf Immatrikulations-, Beleg- bzw. Prüfungsdaten des Campusmanagementsystems und erlauben sowohl die Betrachtung des Studienfortschritts von Jahrgangskohorten bis hinunter auf Prüfungsebene als auch die Erfolgsanalyse einzelner Module und Prüfungen unabhängig von einem fokussierten Studiengang. Die Auswertungen sind dezentral unmittelbar verfügbar und bilden ein wertiges Instrument für zeitlich eng gefasste Regelkreiszuklen und damit für ein nachhaltiges Qualitätsmanagement.

Mehr unter: <https://www.qsl.uni-bonn.de/de/qualitaetsmanagement>; <https://www.bzh.uni-bonn.de/de/dienste/qualitaetssicherung/das-kenndatenportal-der-uni-bonn>

Unter dem Begriff Studiengang-Monitoring sind zugleich weitere Instrumente zu subsummieren, die in Qualitätsmanagementsystemen eingesetzt werden. „Monitoring“ impliziert zwar definitionsgemäß eine besondere Bedeutung der Zeitdimension, allerdings werden natürlich auch Daten und Informationen, die nicht im zeitlichen Längsschnitt, sondern querschnittlich gewonnen werden, für Zwecke des Monitorings zentraler Analysegrößen, wie eben dem Studienerfolg, eingesetzt.

Zu denken ist dabei an alle Arten der landläufig eingesetzten Datenerhebungsverfahren: von der studentischen

Lehrveranstaltungskritik bis zu Absolventenstudien und Rankings. All diese Verfahren produzieren relevante Informationen. Ihre Schwäche besteht oft jedoch darin, dass sie ad hoc Daten erheben, vielfach ohne ein theoretisches Modell, beispielsweise zu den Gründen und Determinanten des Studienerfolgs, zugrunde zu legen oder aber das Ziel selber (hier: Studienerfolg) nicht als komplexes, mehrdimensionales Konstrukt theoretisch und empirisch sorgfältig zu modellieren.

Eine weitere Schwäche eines so aufgesetzten Studiengang-Monitorings besteht darin, große Mengen an Daten zu produzieren, ohne deren analytische Potenziale angemessen zu nutzen. Gerade aus diesem Umstand ergibt sich umgekehrt vermutlich die fehlende Akzeptanz der entsprechenden Verfahren durch den Wissenschaftsbetrieb als ein adäquates Mittel zu einer validen Leistungsbeurteilung. Vielmehr entsteht in einer entsprechenden Praxis der Studiengangs- bzw. Studienverlaufsanalyse der Verdacht, dass die entsprechenden Daten eben gerade nicht für den Zweck der nach innen gerichteten Selbstreflexion und Qualitätsverbesserung erhoben werden, sondern nur für die nach außen gerichtete Legitimitätsbeschaffung.

Erfolgsentscheidend für die Einführung und Weiterentwicklung von Monitoringverfahren ist mithin nicht allein die methodische Ausarbeitung von Verfahren, sondern die Nutzung analytischer Potenziale bereits erhobener Daten und deren Verwendung für konkrete Verbesserungsanliegen. Dies impliziert eine möglichst enge Kooperation der beteiligten Akteure: einerseits mit denen, die mit der Erhebung und Aufbereitung von „Monitoring-relevanten“ Daten befasst sind, und andererseits mit jenen, die sich den diagnostizierten Verbesserungsbedarfen auf der Umsetzungsebene widmen. Studienverlaufstatistische Daten, so wie sie oben diskutiert wurden, können dabei als Heuristik dienen: Die Tatsache, dass solche Daten in einem Studiengang an einer bestimmten Stelle im Studienverlauf ein „bottle-neck“ nachweisen (bspw. angezeigt durch eine dort sprunghaft ansteigende Studienabbruchquote), kann dann als Ausgangspunkt für genauere Analysen der Gründe für diesen Umstand dienen. Das Problem lösen können diese Daten indes nicht. Das Monitoring von Studiengängen ist eher dann erfolgreich, wenn es gelingt, die entsprechend gewonnenen Informationen für nachgelagerte Verbesserungsstrategien zu nutzen. Es wird mithin zu einem Ausgangspunkt für weitere Forschungen.

Somit kann festgehalten werden: Unter Qualitätsmanagement (mit seinem breiten Instrumentarium inklusive des Monitorings von Studiengängen) ist auch eine angewandte Forschung im weitesten Sinne des Begriffs zu verstehen. Diese bezieht sich auf die Entdeckung von Gelingensbedingungen guter Lehre.

Ein derartiges wissenschaftsgeleitetes Verständnis der Qualitätsentwicklungsarbeit ist ebenfalls an vielen Stellen zu finden. Nicht zuletzt wird eine solche Sichtweise (für das Qualitätsmanagement im Allgemeinen und die unter ihm zu subsumierenden Verfahren im Besonderen) in den vergangenen Jahren vor allem durch die Förderaktivitäten des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, insbesondere mit dem Qualitätspakt Lehre sowie den mit ihm zusammenhängenden Begleitforschungsprojekten, aktiv unterstützt. Aus diesen Projekten haben sich Forschungen über die Wirkung von Interventionen in der Studieneingangsphase (Mauermeister, Zylla und Wagner 2015) oder solche zu Fragen der Studierfähigkeit in Abhängigkeit von verschiedenen heterogenitätsbezogenen Aspekten (Barnat, Faria und Bosse 2017) entwickelt. Die Ergebnisse aus diesen Projekten haben einen dezidierten Anspruch auf Transferfähigkeit und wollen die Steuerungsrealität an Hochschulen bereichern.

Eine entsprechende Verbindung von Qualitätsmanagementverfahren und (didaktischer) Hochschulforschung kann auf diese Weise dazu beitragen, die verschiedenen Paradigmen und Funktionen zwischen Kontrolle, Legitimation, Entwicklung und Forschung besser auszugleichen. Insofern die Hochschulforschung in Deutschland vergleichsweise schwach institutionalisiert ist, wäre es erforderlich, dass auch dort, wo es keine entsprechende Infrastruktur gibt, für die konkrete Hochschulsteuerung auf Grundlage von Ergebnissen aus den beispielhaft genannten Projekten zurückgegriffen werden kann. Diese

▶▶▶ Informationen zu den Förderprogrammen finden sich auf den entsprechenden Homepages unter [www.qualitaetspakt-lehre.de](http://www.qualitaetspakt-lehre.de) sowie <https://www.wihoforschung.de/de/begleitforschung-zum-qualitaetspakt-lehre-598.php>

stehen somit vor der besonderen Aufgabe beziehungsweise der Herausforderung, für die Übertragbarkeit ihrer Forschungsergebnisse in die Hochschullandschaft zu sorgen.

## STUDIENGANG-MONITORING AN DER HAW HAMBURG

Das Studiengang-Monitoring der HAW Hamburg basiert auf einem quantitativen Modell, das vorhandene Datenbestände der Hochschule nutzt. Hierzu gehören Immatrikulationsdaten, Daten zu Prüfungsversuchen und bestandenen Prüfungen sowie aus den Studien- und Prüfungsordnungen und Daten über die Kapazitäten. Die Daten werden unter Berücksichtigung studiengangsspezifischer Besonderheiten zu einem hierarchischen Kennziffersystem aggregiert. Das Kennziffersystem besteht aus sechs Kennziffern. Die drei Kennziffern Effizienz, Intensität und Erfolg können für jeden Studierenden, der mindestens ein Semester im Studiengang immatrikuliert war, vom ersten bis zum letzten immatrikulierten Semester berechnet werden.

- Die Effizienz – berechnet als Quotient aus erreichten und versuchten Leistungspunkten – ist eine „Bestehensquote“ über alle Prüfungsversuche und beschreibt einen qualitativen Aspekt des Studierverhaltens.
- Die Intensität – berechnet als Verhältnis aus Leistungspunkten der Prüfungsversuche und den laut Studienplan vorgesehenen Leistungspunkten – zeigt einen quantitativen Aspekt des Studierverhaltens an.
- Der Studienerfolg – berechnet als Quotient aus erbrachten und laut Studienplan vorgesehenen Punkten – zeigt den Zielerreichungsgrad für jedes Semester an. Er ergibt sich auch als Produkt aus dem quantitativen Aspekt Studienintensität und dem qualitativen Aspekt Effizienz.

Mehr unter:

<https://www.haw-hamburg.de/qualitaet-in-der-lehre/lehrelotsen/unsere-projekte/studiengangs-monitoring.html>

Elke Hörnstein, Horst Kreth, Christian Blank, Carolin Stellmacher (2016): Studiengang-Monitoring. Studienverlaufsanalysen auf Basis von ECTS-Punkten, Aachen (Shaker);

<https://www.shaker.de/de/content/catalogue/index.asp?lang=de&ID=8&ISBN=978-3-8440-4850-6>

# Gelingensbedingungen des Studiengang-Monitorings

Verfahren des Qualitätsmanagements und hier insbesondere auch das Monitoring von Studienverläufen oszillieren zwischen technisch Machbarem und strategisch sowie inhaltlich Wünschbarem, zwischen Kontroll- und Entwicklungsfunktionen, zwischen „Big Data“ und den „gläsernen“ Studierenden.

Diese Verfahren sollen die Hochschulen dabei unterstützen, evidenzbasiert zu steuern sowie Lehre und Studium kontinuierlich zu verbessern. Dazu müssen sie Informationen zur Verfügung stellen, die eine rationale basierte Entscheidungsfindung ermöglichen. In der bisherigen Entwicklung einschlägiger Verfahren wurde immer wieder über die Verlässlichkeit (Validität) von Analyseergebnissen diskutiert. Eine Weiterentwicklung der Verfahren scheint entsprechend angezeigt, auch wenn abgewogen werden sollte, inwieweit für die intendierten Steuerungszwecke methodische Elaboration und Robustheit notwendig sind. Insbesondere Daten, die aus den landläufig eingesetzten Befragungen gewonnen werden, stehen vermutlich immer in Verdacht, potenziell subjektiv verzerrt zu sein. Forderungen nach methodischer Genauigkeit können auch der Intention entspringen, durch eine Methodendebatte die Verfahren insgesamt zu diskreditieren. Angesichts kaum zu behebbender Einschränkungen aufgrund methodischer Probleme (eben die zumeist fehlende Kontrollierbarkeit von Validitätsaspekten) sollten die entsprechenden Daten eher als heuristisches Element zur Generierung neuer Hypothesen und analytischer Fragen an Studium und Lehre genutzt werden. Studienverlaufsdaten, die auf amtlichen Statistiken basieren, sind in diesem Zusammenhang als vergleichsweise objektiv und entsprechend frei von subjektiven Verzerrungen einzuschätzen. Wichtigster Aspekt für das Gelingen und die Entfaltung von Wirksamkeit der eingesetzten Verfahren ist aller Erfahrung nach deren Akzeptanz im Wissenschaftsbetrieb. Entsprechend ist es wichtig, die verschiedenen oben genannten methodischen Aspekte und Nutzungsszenarien auszubalancieren sowie darüber Konsens herzustellen.

## ECTS-MONITORING AN DER RWTH AACHEN

An der RWTH Aachen wird seit vielen Jahren der Studienverlauf der Studierenden zur Verbesserung der Studiensituation nachvollzogen. Dieser Prozess wurde durch die Ende 2015 vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen ins Leben gerufene Initiative zum Aufbau von ECTS-Monitoringsystemen für Studium und Lehre weiter verstärkt. Die so gewonnenen Daten werden zum einen von Mentorinnen und Mentoren genutzt, um Zielgruppenangehörige für Beratungsgespräche zu identifizieren. So können beispielsweise Studierende gezielt angeschrieben werden, die weniger als 2/3 der für ein Studium in Regelstudienzeit zu erreichenden ECTS erzielt haben oder die in einem dritten Prüfungsversuch stehen. Fachstudienberaterinnen und -berater nutzen die Daten, um im Beratungsgespräch den Überblick über Studienstatus und Studienverlauf des Studierenden zu erhalten und basierend darauf gezielter beraten zu können. In Zukunft sollen Indikatoren entwickelt werden, um Studierende mit auffälligem Prüfungsverhalten bereits in der Studieneingangsphase aufzufinden. Ziel dabei ist, noch früher als bisher Studierende ansprechen zu können, die möglicherweise ein Problem mit dem Studium haben. Weiterhin werden die akkumulierten Daten aus dem ECTS-Monitoring im Rahmen der Jahresgespräche zwischen den Fakultäten und dem Prorektor für Lehre zur datengestützten Qualitätssicherung der Lehre genutzt. Mit den Daten kann zum Beispiel erkannt werden, wie viele der Eingeschriebenen aktiv studieren. Dies stärkt auch die Aussagekraft anderer Statistiken. Außerdem können Kohorten von Studierenden verfolgt werden.

Mehr unter:

<http://www.rwth-aachen.de/cms/root/Studium/Lehre/Lehre/~gedq/Qualitaetsmanagement-Instrumente/v;>

<http://www.rwth-aachen.de/cms/root/Studium/Lehre/ PUL-Projekt/~dxli/Student-Life-Cycle/>



# Ausblick: Qualitätsmanagement – eine Gemeinschaftsaufgabe

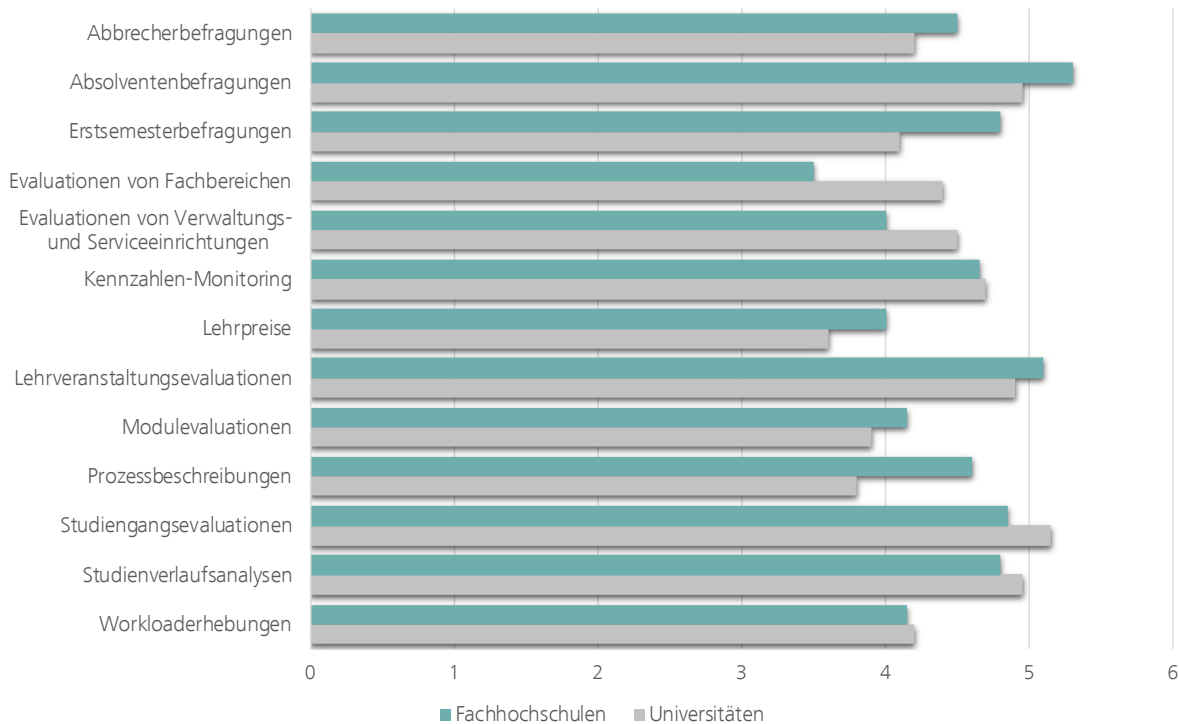
Wie in nahezu allen Lebensbereichen hält die Digitalisierung auch Einzug in die Hochschullehre sowie in die Verfahren und Prozesse, die zu ihrer Organisation eingesetzt werden. Internetgestützte Datenerhebungen für Evaluationen sind seit langem gelebte Praxis und mittlerweile vermutlich eher der Standard als die Ausnahme. Neu hinzu kommen Erhebungsverfahren, die auf das mobile Mediennutzungsverhalten von Studierenden reagieren.

Doch nicht nur die Datenerhebungstechniken verändern sich rasant, vielmehr wird mittlerweile deutlich stärker über Herstellung und Nutzung großer Datenbestände für eine (weitgehend automatisierte) Durchführung sowie Beobachtung und Beurteilung von Lehr-/ Lernprozessen nachgedacht (Hochschulforum Digitalisierung 2016).

Diese Entwicklung entfacht wiederum kontroverse Debatten, in denen die Positionen zwischen Euphorie und Skepsis changieren. Euphorisch in dem Sinne, dass durch eine stärkere Individualisierung und Personalisierung von Lernwegen eine noch weitergehende Öffnung und Inklusivität von Hochschulbildung erreicht werden könnte, die zudem stärker den Anforderungen an das akademische und/oder professionelle Leben in einer zukünftigen „Arbeitswelt 4.0“ entspreche. Skeptisch in dem Sinne, dass sich zum einen deutliche Risiken hinsichtlich der – über den Zweck des konkreten Lernprozesses hinausgehenden – Nutzung personenbezogener Daten ergeben können. Zum anderen wird darauf verwiesen, dass die Vorstellung einer vollständig „algorithmisierten Selbststeuerung“ von Lernprozessen, also der Aneignung von Wis-

## SCHAUBILD 3: BEDEUTUNG VON VERFAHREN FÜR DAS QM

Wie wichtig sind Ihrer Einschätzung nach die folgenden Verfahren für das Qualitätsmanagement (QM) von Studium und Lehre an Ihrer Hochschule?



Mittelwert (Skala von 1 = "sehr unwichtig" bis 6 = "sehr wichtig")

Quelle: Ansmann, M., Brase, A., Seyfried, M. (2015), S. 7.

sensinhalten und Kompetenzen sowie darauf bezogener Feedbacks, ebenso naiv wie einer sozialen Funktion des Lernens abträglich sei. Zwischen diesen Positionen werden Vorschläge zu einer Gestaltung digitaler Lehre und digitalen Prüfens gemacht, die nicht die Nutzung von Effizienzgewinnen aus der digitalen Revolution in den Vordergrund stellen, sondern eine neue Hochschuldidaktik einfordern und entwickeln, die den Anforderungen einer sich verändernden Lern- und Bildungswelt besser gerecht wird (z. B. Handke 2015).

Zukünftig müssen sich Qualitätsmanagement und die mit ihm verbundenen Verfahren, wie das Monitoring von Studienverläufen und Studienerfolg, in diesem Diskurs positionieren. Dabei geht es darum, sich an veränderliche Bedingungen anzupassen und Potenziale neuer technischer Entwicklungen und Möglichkeiten zu nutzen (Big Data, Learning Analytics). Zugleich besteht auch die Anforderung, im Sinne einer besseren Akzeptanz eingesetzter Leistungsbeurteilungen, inhaltliche und methodische Erwägungen höher zu gewichten als das technisch Machbare. Am Thema des Schutzes personenbezogener Daten lässt sich dies gut verdeutlichen: Learning Analytics erlauben die Verknüpfung und Auswertung nahezu unbegrenzt großer Datenmengen. Auf diese Weise können alle möglichen Arten von Zusammenhängen zwi-

schen Inputs und Outputs der Lehre analysiert und auf individuelle Lehr-/Lernprozesse bezogen werden. Gleichwohl ist zu sagen, dass selbst dann, wenn bspw. ein bestehender statistischer Zusammenhang zwischen bestimmten Variablen impliziert, dass einzelne Studierende oder Gruppen von Studierenden zu einer „Risikogruppe des Studienabbruchs“ gehören, die jeweiligen Prognosen tatsächlich deutlich weniger ungünstig ausfallen können. Die Datenschutzdebatte gewinnt damit an Bedeutung. Es geht nicht mehr um rein rechtliche Erwägungen zur generellen Schutzbedürftigkeit persönlicher Daten, sondern um den Schutz individueller Lernender vor potenziellen Fehldeutungen statistischer Datenanalysen, die der Logik von Algorithmen und nicht der professionellen Einschätzung von Lehrenden folgen. Auf der anderen Seite gilt es hier, Potenziale von neuen technischen Möglichkeiten zu nutzen und eben Beratungsprozesse nicht allein auf eine professionelle Einschätzung von Lehrenden zu stützen. Denn diese kann ihrerseits natürlich auch wieder verzerrt sein, was sich nur durch umfangreiche Datenanalyse verbessern ließe. Zwischen diesen „Chancen und Risiken“ abzuwägen, wird eine wichtige zukünftige Herausforderung für die konzeptionelle Gestaltung von Verfahren des Monitorings von Studienverläufen und Studienverlaufsergebnissen sein (vgl. Schaubild 3).

## ZUM AUTOR



### PROF. DR. PHILIPP POHLENZ

Studium der Soziologie in Hamburg und Potsdam. Diplom-Soziologe, 2008 Promotion an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam im Bereich der Hochschulforschung. Von 2001–2013 Leitung des Zentrums für Qualitätsentwicklung in Lehre und Studium an der Universität Potsdam. Seit 2014 Professor für Hochschulforschung und Professionalisierung der akademischen Lehre an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg.

## Weitere Informationen und Links

- Alle elektronisch verfügbaren Quellen sind unter [www.hrk-nexus.de/impulse/Monitoring.pdf](http://www.hrk-nexus.de/impulse/Monitoring.pdf) zu finden.
- **Verwendete Literatur**
- Ansmann, M., Brase, A., Seyfried, M. (2015): [WiQu – Wirkungsforschung in der Qualitätssicherung von Lehre und Studium](#). Kurzbericht zur Online-Befragung. Potsdam.
- Barnat, M., Faria, J. u. Bosse, E. (2017): Heterogenität und Studierfähigkeit. Erste Ergebnisse aus einer Längsschnittbefragung. In: Qualität in der Wissenschaft (QiW), Heft 1/2017, S. 17–24.
- Handke, J. (2015): Handbuch Hochschullehre digital. Leitfaden für eine moderne und mediengerechte Lehre. Marburg: Tectum-Verlag.
- Hochschulforum Digitalisierung (2016): [The digital turn](#). Hochschulbildung im digitalen Zeitalter. Berlin.
- Hörnstein, E., Kreth, H., Blank, C., Stellmacher, C. (2016): Studiengang-Monitoring. Studienverlaufsanalysen auf Basis von ECTS-Punkten, Aachen: Shaker.
- Krempkow, R., Pohlenz, P. u. Huber, Natalie (Hrsg.) (2014): Diversity Management und Diversität in der Wissenschaft. Bielefeld: Universitätsverlag Webler.
- Mauermeister, S., Zylla, B. u. Wagner, L. (2015): Wie gut sind die Konzepte zum Studieneingang? Das StuFo-Verbundprojekt zur Wirksamkeit der Studieneingangsphase. In: Qualität in der Wissenschaft (QiW), Jg. 9, H. 2, S. 50–55.
- Pohlenz, P. (2009): Datenqualität als Schlüsselfrage der Qualitätssicherung von Lehre und Studium. Bielefeld: Universitätsverlag Webler.
- Pohlenz, P. (2018, i.E.): Der Bologna-Prozess und die institutionellen Veränderungen der Universität. In: Dippelhofer-Stiem, B. u. Dippelhofer, S. (Hrsg.) Erziehungs- und Bildungssoziologie, Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online. Weinheim/Basel: Beltz-Juventa.
- Pohlenz, P. u. Seyfried, M. (2010): Integrierte Analyse von Studierendenurteilen und hochschulstatistischen Daten für eine evidenzbasierte Hochschulsteuerung. In: Qualität in der Wissenschaft (QiW) 3/2010, S. 79-83.
- Pohlenz, P., Ratzlaff, O. u. Seyfried, M. (2012): Studiengang Fact Sheets für eine evidenzbasierte Steuerung von Lehre und Studium. In: Hochschulmanagement. Bielefeld: Universitätsverlag Webler.
- Schimank, U. (2015): Identitätsbedrohungen und Identitätsbehauptung: Professoren in reformbewegten Universitäten. In: von Groddeck V. u. Wilz S. (Hrsg.) Formalität und Informalität in Organisationen. Organisationssoziologie. Wiesbaden: Springer VS.
- Schmidt, U. (2010): Anmerkungen zum Stand der Qualitätssicherung im deutschen Hochschulsystem. In: Pohlenz, P. u. Oppermann, A. (Hrsg.): Lehre und Studium professionell evaluieren: Wie viel Wissenschaft braucht die Evaluation? S. 17-32. Bielefeld: Universitätsverlag Webler.
- Seyfried, M. u. Pohlenz, P. (2014): [Studienverlaufsstatistik als Berichtsinstrument](#). Eine empirische Betrachtung von Ursachen, Umsetzung und Implementationshindernissen. In: Beiträge zur Hochschulforschung. Jg. 36, Heft 3, S. 34–51.
- Teichler, U. (2009): Hochschulbildung. In: Tippelt, Rudolf; Schmidt, Bernhard (Hrsg.): Handbuch Bildungsforschung. Wiesbaden, S. 421–444.
- Tinsner, K. u. Daniel, H.-D. (2012): Analyse von Studienverlaufsdaten – ein differenzierter Blick auf einen naturwissenschaftlichen Studiengang. In: Qualität in der Wissenschaft, Heft 3/2012, S. 64–71.

### IMPRESSUM

nexus Impulse für die Praxis  
Nr. 15: Studiengang-Monitoring als  
Instrument der Qualitätsentwicklung

#### Herausgeber

Hochschulrektorenkonferenz  
Leipziger Platz 11, 10117 Berlin  
+49 (0)30 206292-0  
[nexus@hrk.de](mailto:nexus@hrk.de) | [www.hrk-nexus.de](http://www.hrk-nexus.de)

Mai 2018 | 1. Auflage, ISSN: 2195-3619

Autor: Prof. Dr. Philipp Pohlenz, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Redaktion: Dr. Peter A. Zervakis

Gestaltung: Jens Marquardt, Gabriele Hentschel

Nachdruck und Verwendung in elektronischen Systemen – auch auszugsweise – nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung durch die Hochschulrektorenkonferenz. Die HRK übernimmt keine Gewähr für Aktualität, Richtigkeit und Vollständigkeit der bereitgestellten Informationen der abgedruckten Texte und Illustrationen. Praxisbeispiele aus den Hochschulen dienen zur Illustration der Thematik. Die Auswahl stellt keine Wertung dar.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Broschüre auf die Nennung der männlichen und weiblichen Form verzichtet. Es sind selbstverständlich immer beide Geschlechter gemeint.

## Kontakt

Projekt nexus – Übergänge gestalten, Studienerfolg verbessern

Ahrstraße 39, 53175 Bonn

+49 (0)228 887-0

[nexus@hrk.de](mailto:nexus@hrk.de)